
260 TAGE

Chronik eines Abschieds

TEXT: ERWIN KOCH

246

Die Frau sitzt in der Küche, ein Puzzle vor sich aus tausend Teilen, daneben ein Stift, ein Blatt Papier, sie schaut auf die Uhr an ihrem Arm. Mach vorwärts, Sanne!
Immer häufiger greift sie zum Stift und zeichnet kleine Kreuze aufs Papier, ein Kreuz für leichten Schmerz, zwei Kreuze für mittleren, drei für grossen. Sanne!
Der Name klingt wie Wind und Wolken, auf Bäume wird das Mädchen klettern, laut und wild, ihr Bettchen, frisch gemacht, ist apfelgrün, Sanne, auch dein Wickeltisch nebenan, der Schrank, fast dein ganzes Zimmer, apfelgrün. Drei Kreuze –
Jetzt weckt die Frau den Mann, Dordsestraat 33, dritter Stock. Johan, es ist so weit.
Mitten in der Nacht!, sagt der Mann, seit Tagen fiebrig. Die Hebamme bringt eine Gehilfin mit, Linda legt sich auf ihr Bett, sie schreit und presst, Johan hält ihre Hand. 4.47 Uhr. Sanne: dunkle Augen, Sommersprossen im Gesicht, 20. Januar, ein Samstag. Die Hebamme, das Mädchen im Arm, dreht sich weg. Was ist?, fragt Linda.
Was ist?
Kann sein, dass mit den Beinen etwas nicht ganz stimmt, sagt die Hebamme mit tiefer Stimme. Mit den Beinen?
Mit der Haut an den Beinen.
Mit der Haut?, fragt Linda.
Sannes Beine sind so rot.
Die Gehilfin legt das Kind auf ein weiches warmes Tuch und deckt es zu, Sanne weint nicht: 2.450 Gramm, fünfzig Zentimeter, Tag 1.
Kurz vor sechs fährt der Krankenwagen vor, Linda legt sich auf die Trage, die Hebamme trägt das Kind zu Johans Auto. Die Beine, sagt Johan, sehen aus wie verbrannt. Die Hebamme schweigt.
Bleich liegt Linda M. im Scheper Ziekenhuis, Zimmer 4.66, Johan setzt sich neben die Frau und streichelt sie. Wie geht es ihr?, fragt sie.
Sannes Beine.
Was ist mit ihnen?
Wie verbrannt.
Jetzt leuchtet an der Wand ein Bildschirm auf, Sanne, in weisses Tuch geschlagen, liegt am anderen Ende des Hauses in einem kleinen Bett, die Augen weit, ihre Hände geballt. Ein schönes Kind, sagt Linda.

232

Findest du nicht?, fragt sie.
Zwei Ursachen sind möglich, sagt ein Arzt, entweder ist die Haut Ihres Kindes nicht fertig ausgebildet oder aber, und das ist eher unwahrscheinlich, Sanne leidet an einer Erbkrankheit, EB genannt. So oder so, sagt der Arzt, wir schlagen vor, Sanne nach Groningen in die Universitätskinderklinik zu bringen, dort sind die Spezialisten, Experten auch, wenn nötig, im Fach der Hauttransplantation. Hauttransplantation!
Vielleicht, flüstert irgendwo eine Pflegerin, hat sie ja nur Klumpfüsse.
Klumpfüsse kann man operieren, nicht wahr, Johan? Der Mann, lang und hager, wandert durch die Gänge des Krankenhauses, hinüber zu Sanne, jetzt sind auch ihre Arme rot.
Dann stehen Lindas Eltern im Zimmer 4.66 und versuchen zu lächeln, Mama, Papa, zehn Geschenke tragen sie ans Bett ihrer Tochter, zehn Geschenke für die ersten zehn Tage der Enkelin, jedes in glänzendem Papier. Pack eins aus, sagt der Vater.
Pack aus.
Zwei kleine gelbe hölzerne Schuhe.
Klumpfüsse!
Linda schluckt und heult.
Noch eins, pack noch eins aus, sagt die Mutter, jetzt erst recht.
Um elf fährt Johan nach Hause, Dordsestraat 33, in seiner Bäckerei hängen, eine Überraschung der Angestellten, rosa Ballons, Kunden reichen dem Mann die Hand, Glückwunsch, Johan!, Glückwunsch an Linda!, wie schwer?, wie gross? Johan dreht sich um und reist zurück ins Krankenhaus, Boermarkeweg 60, wieder eilt er durch die Gänge, zuerst zu Sanne, die jetzt schläft, dann zu Linda. Im Rollstuhl stösst er sie hinüber zum Kind, Sannes Beine, Sannes Arme stecken in weissen Binden, man habe, sagt die Pflegerin, der Tochter ein Mittel gegeben. Wozu? Wogegen?
Darf ich sie streicheln?, fragt Linda.
Die Pflegerin hebt Sanne langsam aus dem Bett, langsam legt sie sie auf ein Kissen, legt das Kissen auf Lindas Schoss. Diese Sommersprossen.
Ihre Wimpern.
Sie fahren doch mit nach Groningen?, fragt die Pflegerin. Zwölf Stunden alt, liegt Sanne M. im Krankenwagen, gepolstert mit Watte und Stoff, beruhigt mit Paracetamol,

218

eine Stunde nordwärts, A28, Linda und Johan M., Eltern seit einem halben Tag, sitzen in der Küche ihres Hauses, zweiter Stock, unter sich die Bäckerei voller rosa Ballons, über sich das Kinderzimmer, apfelgrün, die Frau sieht die Stapel von rundem Zwieback, die Pakete voller rosa Streusel, bereit für die, die vielleicht kommen, um Sannes Geburt zu feiern.

Ich sollte jetzt bei ihr sein.

Du nützt ihr nichts, sagt Johan.

Trotzdem.

Du brauchst Ruhe.

Am frühen Sonntagmorgen, Tag 2, fahren sie, begleitet von ihren Müttern und einer Freundin, nach Groningen, Universitair Medisch Centrum, nackt liegt das Kind in einem Kasten aus Kunststoff, dunkle rote Wunden an Beinen und Armen, Sanne wimmert.

Grosse Schmerzen kann sie nicht haben,

sagt die Pflegerin, Morphium.

Darf ich sie streicheln?

Johan macht Fotos.

Sie sitzen am Tisch ihrer Küche, Emmen, 21. Januar, jemand läutet an der Tür, der Frauenarzt, ein Freund, er habe sich kundig gemacht, sagt er, zumindest ein bisschen, nach allem, was er nun wisse, könnte Sanne sehr wohl an EB leiden, Epidermolysis bullosa, auch Blasenkrankheit genannt.

Eine Blasenkrankheit?

Die Haut, sagt der Freund, besteht aus mehreren Schichten. Die sind miteinander verbunden. Fehlen diese Verbindungen, diese Eiweisse, entstehen Blasen und Wunden.

Das kann man doch heilen?

Johan, schmaler denn je, steht jetzt auf und schmeisst den Stuhl in die Ecke und rennt hinüber in sein Büro, setzt sich vor den Computer und tippt den Namen von Sannes Krankheit ein, seit 1999 wird die Epidermolysis bullosa nach Expertenkonsens in drei Hauptformen unterteilt, EB simplex, EB junctionalis, EB dystrophica, die Krankheit wird umgangssprachlich auch als Schmetterlingshaut bezeichnet, sie ist nicht ansteckend, schmälert nicht die Intelligenz, in der Mehrzahl der Fälle sterben betroffene Kinder im Lauf der ersten zwei Lebensjahre. Linda zersticht die rosa Ballons.

Am Abend kommt die Hebamme und sieht nach Lindas Wunde, sie setzen sich an den Tisch, wieder läutet es an der Tür, wieder der Freund, Lindas Frauenarzt, eigentlich, um ehrlich zu sein, sei nichts anderes möglich

als EB, sagt er, Sanne sei ein Schmetterlingskind.

Dann verkaufen wir, weint Linda, die Bäckerei, das Haus, alles, und ziehen nach Amerika, dort kann man ihr helfen. Man kann ihr nicht helfen, Linda.

Dann sagt die Hebamme mit rauchiger Stimme: Schwere EB ist mit dem Leben nicht vereinbar.

Was redet die?

Das Leben mit schwerer EB ist kein

Leben, sagt die Hebamme.

Dordsestraat 33, es ist längst Nacht.

Wenn das so ist, sagt Linda, Mutter seit zwei Tagen, wenn das so ist, dann ...

Wenn das so ist, dann soll Sanne nicht lange leiden.

Ja, sagt Johan.

Wenn das so ist.

Mann und Frau weinen sich in den Schlaf, drei Stunden, vielleicht vier.

Epidermolysis bullosa, eine genetisch bedingte Krankheit, zwar selten, höchstens zehn Kinder pro Jahr werden in den Niederlanden damit geboren.

Das wissen wir längst, fährt Johan den Dermatologen an, Universitair Medisch Centrum Groningen, das wissen wir schon. Sagen Sie uns nur, welche Form sie hat, die leichte, die schwere?

Die Frau dreht sich zum Mann, legt ihre Hand auf seinen Arm, Tag 3, Montagmorgen, 22. Januar.

Die mittlere, sagt der Hautarzt.

Die mittlere!, sagt Johan.

Von der mittleren Form der schlimmste Subtypus, das Hallopeau-Siemens-Syndrom.

Das heisst?

Sie wollen es wissen?

Ja.

Sanne hat Blasen, ihr Leben lang, ständig neu, an den Beinen, an den Armen, vielleicht auch im Mund, in der Speiseröhre, jeden zweiten Tag erhält sie neue Verbände, möglich nur unter Narkose ...

Sanne hat Blasen, ihr Leben lang, ständig neu, an den Beinen, an den Armen, vielleicht auch im Mund, in der Speiseröhre, jeden zweiten Tag erhält sie neue Verbände, möglich nur unter Narkose, Haut, die sich erst gebildet hat, reißt wieder auf, vielleicht verwachsen ihre Zehen, die Finger, sie bekommt, wenn Sie es so genau wissen wollen, irgendwann Hautinfektionen, ihr Körper verkrustet, vernarbt. Dann, sehr wahrscheinlich, Hautkrebs. Nichts kann ihr helfen?, fragt Linda. Nur Morphium. Täglich? Der Arzt nickt. Solange sie lebt? Er schweigt. Das will ich nicht, weint Linda. Wir verlangen von Ihnen, sagt jetzt Johan, dass Sie Sanne sterben lassen. Dass Sie nichts tun, was Sannes Leben verlängert, ihre Qual, ihr Leiden. Und wehe, sagt Johan, lang und hager, und wehe, ich komme dahinter, dass Sie es tun. Sanne liegt in ihrem Kasten, sie wimmert, Linda krümmt sich zum Kind und legt einen kleinen weichen Bären aus Plüsch, den sie seit Stunden auf ihrer Brust trägt, neben Sannes Gesicht. Damit sie weiss, wie ihre Mutter riecht. Emmen, Dordsestraat 33, zweiter Stock, Milch abpumpen. Linda, es ist doch richtig, was wir denken? Ihr braucht Hilfe, sagt Lindas Mutter und ruft ihren Neffen an, Jurist beim Justizministerium in Amsterdam. Der nennt ihr eine Stiftung in Utrecht, Stichting Dilemma, die sich mit Fragen von Leben und Tod unheilbar kranker Säuglinge beschäftigt. Aber nennt, wenn ihr dort anruft, vorerst euren Namen nicht, sagt der Neffe. Kein Schlaf, wieder fahren sie nach Groningen, Tag 4, Linda krümmt sich zu ihrem Kind und bettet ein Plüschbärchen, warm von ihrer Brust, neben Sannes Gesicht, stopft sich jenes, das sie am Vortag hinlegte, unter den Pullover, Dienstag, 23. Januar. Ich möchte Sanne, sagt sie zur Pflegerin, ein paar Kleidchen bringen. Besser nicht, sagt die Pflegerin, normale Kleider kann ihr Kind nicht tragen oder höchstens umgedreht, die Naht nach aussen. Johan macht Fotos.

Vielleicht die letzten, sagt er. Vielleicht, sagt sie. Hoffentlich, flüstert der Mann. Tag um Tag fahren Linda und Johan M. nach Groningen, eine Stunde weit, und stellen sich neben Sannes Kasten, Linda krümmt sich zu ihrem Kind und bettet ein Plüschbärchen, warm von ihrer Brust, neben Sannes Gesicht, stopft sich jenes, das sie am Vortag hinlegte, unter den Pullover. Was, wenn man uns heute Nacht anruft und sagt, Sanne sei tot, was dann? Sanne! Wir möchten sie in unserer Nähe, wir wollen, dass sie nach Emmen kommt.

Am 31. Januar, Tag 12, bringt der Krankenwagen Sanne AM. ins Krankenhaus von Emmen, Zimmer 4.22, ein Radio läuft, Linda sitzt neben dem Bett, Tag für Tag, manchmal geht sie hinüber in den Nebenraum, kocht Kaffee und wartet, bis Johan aus der Bäckerei kommt, manchmal spielt sie Sanne eine CD ab, es fährt ein Züglein ins Traumeland, hinter dem Steuer ein Elefant. Was können wir tun, dass sie stirbt? Rechtlich nichts, sagt die Stiftung Dilemma. Jeden zweiten Tag erhöhen die Pflegerinnen die Dosis, dann holen sie das Kind aus seinen Binden, manchmal schläft es, oft schreit es, rote blutige Wunden leuchten auf. Aber irgendwann, nehme ich an, werden Sie Ihr Kind mit nach Hause nehmen!, sagt jemand und lächelt. Ich kann das nicht, Johan, ich kann sie nicht quälen, ich kann das nicht. Was Ihnen bleibt, ist Hoffnung, sagt Dilemma. Dass sie bald stirbt. Wie fühlt eine richtige Mutter? Lindas Frauenarzt, der Freund, sagt: Euren Maxi-Cosi, den Kinderwagen, den werdet ihr, um ehrlich zu sein, wahrscheinlich nie brauchen. Eine gute Nachricht, weint Johan. Linda zieht durch die Läden der Innenstadt, kauft nahtlose Kleidchen, näht ihrem Kind eine Decke aus weichstem Fleece. Irgendwann, vielleicht am Tag 14 oder 15, steht Johan an Sannes Bett, zwei Pflegerinnen nehmen ihr Blut ab, mit Nadeln stechen sie in Sannes Haut, eine Blase wächst, sie versuchen es wieder, eine Blase wächst, Blase nach Blase, Sanne schreit und krümmt sich vor Schmerz, dann stechen sie ihr in den Kopf.

Besser, sagt Dilemma am Telefon, ihr erzählt keinem, was ihr euch wünscht.
 Dordsestraat 33, im Erdgeschoss die Bäckerei, unter dem Dach ein leeres Zimmer, apfelgrün, Johan sitzt im Keller und hört seit einer Stunde laute Musik, Supergirl, Supergirl, Lindas Mutter sagt: Ihr braucht Hilfe, morgen schicke ich einen Arzt ins Haus.
 Was Sie wollen, wollen Sie aus Liebe zu Ihrem Kind.
 Was Sie sich wünschen, ist nicht falsch,
 sagt der Arzt, ein grauer Mann.
 Selbst Vögel, besorgtere Eltern könne man sich kaum denken, stiessen ihre Jungen, wenn todkrank, aus dem Nest. So sei die Natur, sagt er, die Natur, von der der Mensch, fähig zur Moral, sich entfernt habe.
 Also sind wir nicht verrückt?, fragt Linda.
 Der Alte setzt sich neben die Frau aufs Sofa, sie legt ihren Kopf an seine Schulter und zittert vor Trauer.
 Johan verkauft den Maxi-Cosi.
 Der Mann und die Frau stehen im Zimmer 4.22, Scheper Ziekenhuis, Boermarkeweg 60, Emmen, ihr Kind Sanne, drei Wochen alt, schläft, Arme und Beine in weisse Binden gepackt, in seiner Nase ein Schlauch.
 Wenn jetzt ein Arzt käme, eine Spritze in der Hand, und sagte, er habe noch ein bisschen Gift darin.
 Ja.
 Ich auch.

Aber Sie werden Ihr Kind doch irgendwann nach Hause nehmen, nicht wahr?, sagt eine Pflegerin und lächelt.
 Tag 34, Sanne reisst sich die Magensonde aus der Nase, ihr Gesicht blutet.
 Tag 71, es ist Dienstag, 27. März, Linda und Johan M. fahren nach Groningen zur Kinderklinik des Universitair Medisch Centrum, vierter Stock.
 Wir möchten, dass Sie das Leben unserer Tochter beenden!
 Dann komme ich ins Gefängnis, sagt der Chefarzt.
 Was können wir tun?
 Vielleicht nur dies: Sie schreiben auf, was Sie möchten und weshalb, ich bringe Ihren Brief zum Staatsanwalt und erkläre ihm, ich sei unter Umständen bereit, Sanne zu erlösen, falls ich strafrechtlich dafür nicht verfolgt werde.
 Sie würden das tun?
 Ich würde es tun.
 Sie sitzen am Tisch in der Küche, Linda, ausgebildete Lehrerin, schreibt mit grossen runden Lettern, sehr geehrter Herr Staatsanwalt, unsere Tochter, geboren am 20. Januar, heisst Sanne –

Montag, 2. April, kurz nach zwölf fahren der Mann und die Frau ins Krankenhaus, Sanne liegt stumm auf einem Kissen, langsam tragen die Eltern ihr Kind ins Auto, langsam bringen sie es nach Hause, Dordsestraat 33, und zeigen ihm die Bäckerei, das apfelgrüne Zimmer unter dem Dach, Sanne trinkt Milch aus der Flasche, Linda singt und summt, er gaat een treintje naar dromenland.
 Die dunkeln Augen.
 Sanne bleibt drei Stunden, Tag 77.
 Der Staatsanwalt richtet aus, mit gutem Gewissen könne er nicht versichern, ein strafrechtliches Verfahren zu unterlassen, falls er von aktiver Euthanasie an Neugeborenen erfahre, dennoch sei er bereit, sich mit Medizinern und Philosophen und Juristen zu treffen, um entsprechende Fragen zu bereden, am besten in Utrecht, dem Sitz der Stiftung Dilemma.
 Ohne uns?, schreit Johan.
 Uns hören die nicht an!
 Sie legt ihre Hand auf seinen Arm.
 Immer wieder holen sie das Kind nach Hause, zeigen ihm sein Zimmer, die Kleider, die es nie tragen wird, Karin leiht sich einen Maxi-Cosi und stösst Sanne durch die Dordsestraat und redet mit den Menschen, die sich zum Kinderwagen bücken, was für ein hübsches Kind, wie geht es ihm überhaupt?
 Erzählt keinem, sagt Dilemma, was ihr denkt.
 Sanne bleibt nun jede zweite Nacht. Zieht ihr Linda die Windel zu eng, wachsen Blasen, reibt sich Sanne an steifem Tuch, platzen Blasen. Manchmal erstickt sie fast am eigenen Schleim, ihr Gesicht ist blau und gelb, dann steckt Linda einen Schlauch in Sannes Hals und saugt am anderen Ende, zieht das Kind ins Leben zurück.
 Vielleicht sollte ich – nein.
 Das geht nicht, sagt Johan.
 Wenn Sanne stirbt, dann ohne Angst,
 wenn sie stirbt, dann ganz ruhig.
 Beugt sich Linda über Sannes Bett, sagt sie Hurra!, Hurra!, manchmal lacht das Kind und wirbelt seine Arme in Lindas Gesicht.
 Und wenn jetzt das Telefon schellte, Groningen am Apparat, der Staatsanwalt habe es sich anders überlegt, wir könnten, wenn wir möchten, Sanne sofort bringen?
 Johan fährt das Kind zurück ins Krankenhaus, man betäubt es und wechselt seine Binden.
 In Utrecht reden sie seit Stunden, Philosophen, Juristen, Mediziner, es ist Mittwoch, 25. April, der hundertste Tag im Leben von Sanne M., und Linda schaut auf die

*Zieht Linda ihr die Windel zu eng,
wachsen Blasen, reibt sich Sanne
an steifem Tuch, platzen Blasen.
Manchmal erstickt sie fast am
eigenen Schleim.*

Uhr, schaut zu Sanne, die plötzlich lacht und gurr.
Wenn jetzt?
Sie schiebt ihr Kind nicht mehr durch die Strassen,
Linda will nicht, dass jemand sieht, wie Sanne,
zwar selten, plötzlich lacht und gurr.
Unser Leben, Johan, ist ein Doppelleben.
Sanne hat Blasen auch im Mund, sie hat Hunger, kann
nicht trinken, Sanne schreit und brüllt, Linda legt ihr Kind
ins Bett, greift zum Staubsauger, stellt das Radio laut.
Scheisse, Scheisse, Scheisse!
Der Psychologe im Krankenhaus rät zur Gesprächstherapie.
Ich spinne doch nicht, sagt Johan.
Dilemma schickt eine Mail: Noch kein Entscheid
in Utrecht, weitere Sitzungen geplant.
Der Mann sperrt sich in den Keller und hört
laute Musik, she's my girl, my supergirl.
Eigentlich besteht kein Grund, Sanne noch länger
hierzubehalten, sagt der Arzt im Krankenhaus.
Ich kann sie nicht verbinden, ich kann
sie nicht quälen, weint Linda.
Dafür gibt es den Pflegedienst.
In Utrecht reden sie ein zweites Mal, Anfang Mai,
Mediziner, Juristen, Philosophen. Linda sitzt auf dem
Sofa, ihr Kind neben sich, sie schaut zur Uhr, das
Telefon schellt, Linda erschrickt: der Entscheid.
Wie geht es Sanne?, fragt ein Bekannter.
Schlechter denn je, lügt Linda, vielleicht
stirbt sie im Lauf der Nacht.
Johan im Keller.
Sannes Zehen sind jetzt verwachsen, ihre
Füsse rote schuppige Stümpfe.
Tag 161, Linda und Johan holen Sanne nach Hause,
25. Juni, ein Montag, Sanne bleibt für immer,
Linda M., dünn und fahl, beginnt ein Tagebuch.
Der Staatsanwalt richtet aus, selbst nach drei Gesprächen
in Utrecht sei er, bei allem Verständnis, nicht bereit,
die Gesetze der Niederlande zu missachten.

Dordsestraat 33, zweiter Stock, Nacht.
Heute hörte ich im Radio ein Lied, Love will find a way,
ich möchte, dass man das an Sannes Begräbnis spielt.
Und dieses Stück von Syb van der Ploeg, ze is niet
van deze wereld, ze is niet van deze tijd, sie ist nicht
von dieser Welt, sie ist nicht aus dieser Zeit.
Beugt sich Linda über Sannes Bett, sagt sie Hurra,
meine Kleine!, Hurra, Prinzessin!, manchmal lacht
das Kind. Kommt Johan aus der Bäckerei, lädt er Sanne
auf den Arm, trägt sie durchs Haus und summt und
streichelt ihr Haar. Sanne erschrickt und schreit, als
Johan eine Schachtel Zigaretten aufreisst. Jeden Montag
um 17 Uhr bringt er das Kind ins Krankenhaus zur
Kontrolle, jeden zweiten Tag kommt der Pflegedienst
und wechselt die Verbände, eine Stunde lang.
Manchmal stellt Linda den CD-Spieler auf Repeat.
Jetzt sind die Wunden grün und blau, sie stinken
faul und süsslich, Pseudonomaden, sagt der Arzt,
stäbchenförmige Bakterien, leider antibiotikaresistent,
dagegen hilft nur eins, Baden in Essiglösung.
Sanne krümmt sich vor Schmerz.

Ihr braucht Urlaub, sagt Lindas Mutter, fährt weg,
ich kümmere mich ums Kind, ich kann das.
Und wenn Sanne stirbt?
Dann darf sie das, sagt die Mutter, wann immer sie will.
22. Juli, Sonntag, der Mann und die Frau reisen nach
Italien, einen Wohnwagen hinter sich, Tag 188.
Was sind das für Leute, die in die Toskana
reisen und ihr krankes Kind zu Hause lassen,
was sind wir bloss für Eltern, Linda?
Sie baden im Meer und versuchen zu lachen.
Ich vermisse sie, sagt Johan.
Du auch?
Nach einer Woche sind sie zurück.
Sanne!
Mittwoch, 8. August.
7.30 Du liegst wach im Bett. Papa ist bei der Arbeit.
Du bekommst dein Fläschchen, 120 ml (plus 5 ml
Paracetamol, 5 ml Morphin, 3 Tropfen Tramal).
8.45 Fläschchen 120 ml (plus 10 Para, 5
Morph, 5 Lora, 6 Tropfen Tramal).
9.15 Du schläfst auf deiner Decke.
9.45 Ein grosser Schwall Milch schießt aus deinem Mund.
Auch dringt wieder Blut durch den Verband am linken Fuss.
Er gaat een treintje naar dromenland, achter
het stuur zit een olifant, es fährt ein Zug ins

Träumeland, am Steuer sitzt ein Elefant.
 Sie wird bald sterben, Johan.
 Ich weiss.
 Die Dermatologin aus Groningen kommt nach Emmen, sie erschrickt, als sie Sanne sieht. Drückt sie eine Blase auf, wächst daneben eine neue.
 Sanne wird bald gehen, Johan, mach Fotos von ihr, mach ein Foto von Sanne und mir.
 Montag, 17. September.
 7.00 Wach. Fläschchen (10 Prom + 10 Morph + 10 Dorm + 10 Lactulose).
 8.00 Du weinst furchtbar. Mama gibt dir 10 Morph extra mit einer Spritze direkt in den Mund.
 8.15 Fläschchen + Medi: 15 Morph + 15 Dorm + 10 Prom.
 11.00 Verbinden. Du schreist im Bad. Dein linker Fuss und deine linke Hand sind grün. Beim Verbinden schläfst du ein.
 13.00 Jetzt schläfst du.
 17.15 Wach. Du liegst auf dem Tisch. Den Kopf hältst du ganz schief, bist ganz weiss, deine Augen sind klein.
 17.30 Fläschchen + 10 Morph + 10 Prom + 10 Dorm.
 Sobald du alles getrunken hast, fängst du an, deine Äuglein zu reiben.
 17.45 Ins Bett. Du schläfst sofort.
 22.15 Mama und Papa gehen ins Bett. Wir schauen noch bei dir vorbei. Als du uns siehst, beginnst du zu lachen und mit deinen Beinen zu strampeln. Du bist hellwach. Wir heben dich aus deinem kleinen Bett und setzen dich zu uns ins grosse. Wenn wir hiephiep sagen, wirfst du beide Arme in die Luft. Dieses Spiel spielen wir sicher zehnmal. Es ist wunderbar! Danach geben wir dir noch ein Fläschchen mit 10 Morph + 10 Prom + 10 Dorm. Dann legen wir dich in dein Bett. Wir hoffen, du kannst schlafen – Tag 245.
 Dordsestraat 33, zweiter Stock.
 Ich glaube, jetzt will sie sterben.
 Am Samstagmorgen, 29. September, stösst Linda B. im Supermarkt auf einen Bekannten, er ist Arzt und fragt nach Sanne, sie antwortet, mit Medikamenten sei das Kind kaum noch zu beruhigen.
 Der Bekannte sagt: Vielleicht hilft eine Morphinpumpe. Die versorgt sehr gleichmässig, kein Auf, kein Ab. Ihr wisst, was das bedeutet?, fragt der Kinderarzt im Krankenhaus, es ist Montagmorgen, Tag 259.
 Sanne wird davon nicht sterben, sie wird wegdämmern, nur noch schlafen.
 Hoffentlich für immer, denkt Johan.
 Dordsestraat 33, der Mann und die Frau tragen Sanne durchs Haus, sie setzen sich aufs Sofa, streicheln ihr Kind,

schnuppern am Kind, atmen seinen Geruch, Hurra!, Hurra!
 Sanne lacht nicht mehr.
 Sie will gehen, Johan.
 Linda schreibt: Wir versuchen, jede Sekunde von dir in uns aufzunehmen.
 Endlich kommt der Kinderarzt und setzt eine Morphinpumpe an Sannes Oberschenkel.
 Sanne ist einverstanden, sagt Linda.

2. Oktober, seit dem frühen Morgen ist Johan unterwegs, Tag 260, Linda erwacht gegen acht Uhr, alles ist ruhig im Haus, Sanne wimmert nicht. Sie schläft, denkt Linda, vielleicht ist sie tot, wahrscheinlich ist sie tot.
 Leise schleicht Linda hinüber ins apfelgrüne Zimmer und krümmt sich zum Kind, Sanne atmet, Linda beginnt zu schreien, dann schluchzt sie und hält sich am Bett. Linda M., ihre Tochter im Arm, kaum schwerer als bei der Geburt, sitzt auf dem Sofa im zweiten Stock, Sannes Gesicht ist weiss und grau, ihre Augen sind geschlossen, die Wimpern verklebt, Linda zählt, wie oft sie atmet. Warte, Prinzessin, bis Papa hier ist.
 Johan kommt um 13 Uhr.
 Linda reicht ihm das Kind.
 Sie sagt: Bei mir ist Sanne gekommen, bei dir soll sie gehen.
 16.10 Uhr.
 Jetzt ziehen sie ihr ein Hemdchen an, auf der Brust eine Ente.
 Dann eine weisse Hose, die Naht nach innen.

Erschüttert von Sannes Leiden und Sterben, gelangten die Chefärzte des Universitair Medisch Centrum Groningen erneut an die Groninger Staatsanwaltschaft und arbeiteten mit ihr zusammen 2004 das sogenannte Groninger Protokoll aus. Diese Übereinkunft bewahrt Ärzte, die Neugeborenen aktive Sterbehilfe leisten, vor strafrechtlicher Verfolgung, wenn fünf Bedingungen erfüllt sind:
 Das Leid des Neugeborenen ist so ernsthaft und so schwer, dass ein Überleben nur kurze Zeit möglich ist.
 Es besteht keine Möglichkeit einer Heilung oder einer Besserung durch Medikamente oder chirurgische Eingriffe.
 Beide Elternteile geben ihre Zustimmung.
 Ein unabhängiger Arzt, der mit dem Fall nicht vertraut war, kommt zum gleichen Schluss wie die behandelnden Ärzte.
 Die Tötung geschieht durch einen Arzt, und die Eltern werden nach der Lebensbeendigung ihres Kindes psychologisch betreut. ■